

Part I.

Ökonomie als Wissenschaft

Kritik - Pseudowissenschaft eigentlich keine Wissenschaft.

Falsch: Abgrenzung zur "Voodoo-Ökonomie"

Was ist "Mainstream", was ist "Heterodox". Was hingegen "Voodoo-Ökonomie".

Part II.

Klassische Ökonomie

0.1. Smith

0.2. Engländer

0.3. Marx

Zweifellos kann Marx als einer der einflussreichsten Ökonomen aller Zeiten gesehen werden. Sein Einfluss hätte dementsprechend einen eigenen Teil in diesem Buch verdient. Was seine ökonomischen Ideen betrifft, m

Auch die Einteilung als "Klassiker" ist umstritten, gründete er doch mit dem "Marxismus" zweifellos eine eigene ökonomische Schule. Mit den Klassikern hatte er am ehesten noch durch die gegenseitige erbitterte Kritik Gemeinsamkeiten. Allerdings - wie im Vorwort erwähnt - legt dieses Buch den Fokus auf die Ökonomie

Part III.

Neoklassik

0.4. Vorläufer

0.5. Die marginalistische Revolution

0.5.1. Jevons

Cambridge School

0.5.2. Walras

Lausanner Schule

0.5.3. Menger

Der Methodenstreit

Gründung der Wiener Schule

0.6. Die Vollendung der Neoklassik

In Anlehnung an das "Ende der Geschichte" nach dem Zusammenbruch des real existierenden Sozialismus in der UdSSR könnte man die Vollendung der Neoklassik als das Ende der Ökonomie bezeichnen. Tatsächlich erschien durch die Zusammenführung der bis dahin bekannten Theorien durch Alfred Marshall die Ökonomie als Wissenschaft als weitgehend abgeschlossen. Zumindest waren zu dieser Zeit keine revolutionären Änderungen absehbar. Erst durch die "Great Depression" und die damit offenkundig werdenden Unzulänglichkeiten der Neoklassik wurde der Weg gelegt für eine neue Theorie. Aber: das Grundgerüst der Neoklassik ist nach wie vor Teil des "State of the Art" in den Wirtschaftswissenschaften.

Eine wesentliche Stärke: Die Vielseitigkeit. Die Wohlfahrtsökonomie geht auf Pigou zurück

Part IV.

Keynesianismus

Part V.

Die neoklassische Synthese

In vielen Fällen nicht klar abzugrenzen von Neoklassik, weil grds.: Neoklassik richtig, aber kombiniert mit Keynes in bestimmten Bereichen. Die Neoklassik wurde vom Keynesianismus somit nicht verdrängt. Der "reine" Keynesianismus hatte als solcher kaum Bestand. Das lag daran, dass die "General Theory" 1936 erschien. Danach folgte der "Zweite Weltkrieg", bis 1945 interessierte sich weltweit kaum jemand für ökonomische Grundsatzfragen. Keynes starb mit 63 Jahren im Jahr 1946. Die General Theory wird wohl zurecht als einflussreichste wirtschaftswissenschaftliche Werk des 20. Jahrhunderts bezeichnet. Aber, bereits 1937 wurde Keynes' Hauptwerk durch John R. Hicks formalisiert. Und mit dieser Formalisierung, an der neben Hicks auch Samuelson und Modigliani mitarbeiteten, wurden die Ideen von Keynes mit den neoklassischen Ideen verheiratet, nämlich in der "neoklassischen Synthese". Die Theorie von Keynes wurde dabei aber nur in bestimmten Teilen übernommen. Seine "reine" keynesianische Theorie war damit verwässert, was eine seiner Mitstreiterin - Joan Robinson - auch scharf kritisierte ("Bastard-Keynesianismus"). Die große Zeit der "Keynesianer" - nach dem Zweiten Weltkrieg 1946 bis zur Ölkrise 1973 - ist also in Wirklichkeit die große Zeit, in der die Neoklassik weiterlebte, aber um keynesianische Ideen erweitert wurde. Tatsächlich gibt es eine ökonomische Schule, die sich direkt auf die Ideen von Keynes beziehen: Die Post-Keynesianer. Diese Ökonomen fristen aber im Wesentlichen ein rein akademisches Dasein.

Warum diese umständlichen Erklärungen für ein vermeintlich legistisches Problem wichtig sind? Weil man damit erklären kann warum es nicht so einfach möglich ist neue ökonomische Erkenntnisse in verschiedene Schulen ein zuteilen. So basiert die Finanzmarkttheorie (neoklassische Finance) auf typisch neoklassischen Annahmen, sie wurde aber im wesentlichen zwischen 1952 und 1973 entwickelt, also zu einer Zeit, wo der (umgangssprachlich) Keynesianismus die Neoklassik bereits abgelöst hatte.

In der Ökonomie des 20. Jahrhunderts gibt es also neue Erkenntnisse, die andere Schulen erweitert haben. Und aber auch solche, die andere Schulen abgelöst haben, oder ablösen wollten. Auf die Schnelle könnte man das so formulieren:

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts herrschte die Neoklassik vor. Konkurriert wurde dieser vom Kommunismus. Dies allerdings praktisch ausschließlich in dessen politischer Form, da es kaum wirtschaftswissenschaftliche Weiterentwicklungen des Kommunismus gab. Mit der Weltwirtschaftskrise der 1930er Jahre begann das neoklassische Konstrukt zu bröckeln. Der Keynesianismus erschien 1936 mit einem Paukenschlag: Der Veröffentlichung der "General Theory". In Wirklichkeit wurden durch die neoklassische Synthese die neoklassischen Ideen mit jenen von Keynes kombiniert. Makroökonomisch herrschte nun der Keynesianismus vor, aber mikroökonomisch behielt die Neoklassik volle Gültigkeit. Der Keynesianismus löste die Neoklassik also nicht ab! Umgangssprachlich spricht man in der Zeit zwischen 1945 bis 1973 vom Keynesianismus. Wir sprechen stattdessen von der neoklassischen Synthese um das Zusammenspiel von Keynesianismus und Neoklassik zu Ausdruck zu bringen. Bis 1973 war diese Synthese praktisch unbestritten. Daneben existierte zwar schon die Österreichische Schule mit ihren liberalen Ideen und der absoluten Ablehnung der keynesianischen Ideen, sie fristete aber weitgehend ein Schattendasein.

Mit dem Ölpreisschock von 1973 bekam die neoklassische Synthese einen Gegenspieler:

Den Monetarismus. Ihr Hauptvertreter Milton Friedman war bis ins hohe Alter ein allgegenwärtiger Liberaler. Das ließ den Monetarismus oft in die Nähe der Österreichischen Schule rücken. Diese Nähe ist aber falsch. Wirtschaftspolitisch war der Monetarismus zunächst dem Keynesianismus näher. Statt einer Steuerung der Wirtschaft über fiskalpolitische Instrumente, die Monetaristen strikt ablehnen, sollte die Wirtschaft über geldpolitische Instrumente gesteuert werden. Das heißt sowohl Vertreter der neoklassischen Synthese als auch Monetaristen wollten in den Konjunkturzyklus aktiv eingreifen, nur mit anderen Mitteln. Die Österreichische Schule hingegen lehnte jeden Eingriff in die Wirtschaft ab. Rasch war empirisch absehbar, dass die bewusste Geldmengensteuerung nicht zu den erwünschten Ergebnissen führte. Allerdings wusste der Monetarismus auch dafür eine Lösung: Statt die Geldmenge bewusst an den Konjunkturzyklus anzupassen - und diesen damit zu steuern, was gescheitert war - empfahl man in weiterer Folge die Geldmenge kontinuierlich um einen bestimmten Prozentsatz wachsen zu lassen. Damit sollten sowohl Inflation als auch gesamtwirtschaftliches Wachstum auf einen langfristig stabilen Weg gebracht werden. Auch der stabilen Geldmengensteuerung im Sinne der Monetaristen war langfristig kein Erfolg vergönnt. Etwas blieb aber sehr wohl vom Monetarismus: Nämlich die Betrachtung der Inflation als geldpolitisches Problem. Während die Vertreter der neoklassischen Synthese Inflation als ein untergeordnetes Ziel betrachteten, das man ohnehin nicht steuern könne, sahen Monetaristen die Inflation als geldpolitisches Problem. Mit der Einschränkung der Geldmenge konnte die Inflation tatsächlich begrenzt werden. Der Monetarismus als Schule verschwand somit also wieder, was aber blieb war das Problembewusstsein für Inflation und deren Bekämpfung. Als Mainstream-Ökonomie blieb also weiterhin die neoklassische Synthese vorherrschend, jetzt auch erweitert um kleine Teile der monetaristischen Ideen.

Eine fundamentale Kritik an allen vorherrschenden Theorien kam 1976 von Robert Lucas. Tatsächlich Lucas-Kritik genannt. Er meinte monetaristische Geldpolitik könne nicht wirksam sein, weil wenn die Geldmenge erhöht wird um die Konjunktur anzukurbeln dann rechnen die Leute mit steigender Inflation und werden das zusätzliche Geld ausschließlich zur Abfederung der kommenden Inflation verwenden. Es kommt also zu keinem Konjunkturreffekt. Auch keynesianische Fiskalpolitik können nicht wirksam sein, weil wenn die Staatsschulden erhöht werden um Arbeitsplätze zu schaffen, dann müssen in weiterer Folge die Steuern erhöht werden, damit die Staatsschulden wieder beglichen werden können. Es kommt also auch hier zu keinem Konjunkturreffekt. Der Grund ist beide Male derselbe: Die Menschen handeln rational (Theorie der rationalen Erwartungen) und können die weiteren Folgen wirtschaftspolitischer Eingriffe vorhersehen. Damit verpuffen wirtschaftspolitische Eingriffe wirkungslos. In der Folge schließt Lucas daraus, dass langfristig die Annahmen der klassischen Ökonomie gelten und keine Eingriffe in die freie Marktwirtschaft gemacht werden sollten, weil diese wirkungslos sind. Er schlägt also eine "neoliberale" Wirtschaftspolitik vor. Der Artikel von Robert Lucas gilt als einer der einflussreichsten des 21. Jahrhunderts. Die neue neoklassische Makroökonomie, die sehr markt-liberal ist, wurde in den 1980er Jahren kurzfristig zur vorherrschenden ökonomischen Theorie. Die aus seiner Theorie erstellten Annahmen, nämlich dass sich Löhne und Preise rasch an neue Marktgegebenheiten anpassen und in ein allgemeines Gleichgewicht streben, sowie die aus seiner Theorie abgeleiteten Modelle, erwiesen sich

aber rasch als empirisch wenig treffsicher. Die neue klassische Makroökonomie wurde daher als Mainstream-Ökonomie wieder ersetzt. Zu einem beträchtlichen Teil wurden ihre Ideen aber in der neoklassischen Synthese dennoch berücksichtigt: Vor allem die Tatsache, dass die Inflationserwartung in Modellen berücksichtigt werden muss, ist auf die Lucas-Kritik zurückzuführen.

Die Mainstream-Theorie "neoklassische Synthese" wurde durch die Lucas-Kritik erschüttert und erfuhr eine erneute Anpassung. Tatsächlich wurden deren Theorien und Modelle aber durch die Lucas-Kritik erneut nicht ersetzt oder verdrängt. Stattdessen wurden die Theorien der "neoklassischen Synthese" erneut - diesmal eben um die Idee aus der Lucas-Kritik - erweitert. Diese neue Mainstream-Ökonomie nennt sich "neue neoklassische Synthese" oder aber häufiger "Neukeynesianismus". Im wesentlichen ist es eben aber die Neoklassik erweitert um die Ideen von Keynes und noch einmal erweitert um die Ideen aus der Lucas Kritik.

Nach wie vor sind die allgemeinen Gleichgewichtsmodelle der Neoklassik gültig, wobei aber meist nicht mehr von Märkten mit vollkommener Konkurrenz, sondern von eher realistischer monopolistischer Konkurrenz ausgegangen wird. Aus dem Keynesianismus blieben praktisch nur mehr die "Lohnrigiditäten" übrig, der Name "Neukeynesianismus" ist daher meines Erachtens etwas irreführend. Aus dem Monetarismus blieb die oben genannte geldpolitische Bedeutung für die Inflationssteuerung über Setzung des Zinssatzes (nicht mehr Setzung der Geldmenge). Aus der neuen klassischen Makroökonomie wurde die Theorie der rationalen Erwartungen, sowie die Notwendigkeit der Berücksichtigung von Inflationserwartungen übernommen.

Die Mainstream-Ökonomie ist daher eine Weiterentwicklung der Neoklassik durch Ideen anderer Schulen. Manchmal wankte das neoklassische Paradigma gehörig (Monetarismus, Lucas-Kritik) aber am Ende erwies sich die Anpassung/Erweiterung der neoklassischen Modelle als empirisch erfolgreicher als die neuen, alternativen Modelle. Dementsprechend sind als Bezeichnung für die Mainstream-Ökonomie folgende Begriffe verbreitet: "Neoklassik" (irreführend, weil legislatisch nicht verschieden von der Neoklassik des 19. Jahrhunderts), "Neokeynesianismus" (irreführend, weil die Ideen von Keynes nur mehr rudimentär enthalten sind) und "Neue neoklassische Synthese". Diese Schule ist extrem flexibel. Innerhalb dieser können weitere Konzepte, wie zum Beispiel die Probleme der Informationsasymmetrie, oder die Erklärung der Arbeitslosigkeit durch Friktionen angewendet werden. Teilweise auch Theorien wie der Institutionalismus oder der Neuen-Institutionenökonomik.

Daneben gibt es nur mehr wenige Theorien. Die genannte "Neue klassische Makroökonomie" ist immer noch auch eine alleinstehende Theorie. Die "Österreichische Schule", sowie der "Post-Keynesianismus", der neoklassische Gleichgewichtsannahmen als solche ablehnt und daher mit dem Neo-Keynesianismus nicht vereinbar ist.

0.6.1. Neoklassische Finance

Part VI.

Monetarismus

Part VII.

Die Österreichische Schule

0.7. Der Sonderfall Schumpeter

Part VIII.

Die Stockholmer Schule

0.8. Der Neoliberalismus

Part IX.

Die neue klassische Makroökonomik

0.9. Lucas' Kritik

Part X.

Der Neokeynesianismus

0.9.1. Asymmetrische Information

0.9.2. Arbeitslosigkeit als Suchproblem

Part XI.

Spieltheorie

Gründung John von Neumann (1920 in Göttingen) - Morgenstern/von Neumann Nutzen-
theorie (auch in der Neoklassik eine wesentliche Rolle) 1947 - John Nash...

Part XII.

Behavioral Economics

Allais-Paradoxon - Kahnemann/Tversky (Prospect Theorie) - Thaler. Höhepunkt 2000er Jahre. Punktuelle Erfolge, aber keine geschlossene Theorie. Sagt immer nur was falsch ist, nie was richtig wäre.

Part XIII.

Postkeynesianismus

Part XIV.

Institutionenökonomik

0.10. Datenerhebung

0.11. Neue Institutionenökonomik

Part XV.

Ökonometrie

